

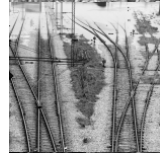
**Religionen im Realsozialismus
Widerspruch oder Tatsache?
Eine wissenschaftliche Expertise zum
aktuellen Forschungsstand**

Anja Kirsch

Einleitung

Der vorliegende Beitrag liefert einen Überblick über den aktuellen Forschungsstand zum Thema Religion und Religionen in der DDR. Neben der Zusammenschau der im Wesentlichen auf die deutsche Forschungslandschaft beschränkt bleibenden, bereits geleisteten Arbeiten, sollen vor allem die Desiderate herausgearbeitet und mögliche Anknüpfungspunkte für eine Erforschung der religiösen Landschaft des Realsozialismus aufgezeigt werden. Aus den existierenden Einzeldarstellungen geht hervor, dass die verschiedenen religiösen Traditionen in der bisherigen Forschung unterschiedlich stark berücksichtigt wurden. Auch wenn die Frage nach Islam, Hinduismus und Buddhismus in der DDR bislang durch keinerlei konkrete Untersuchungen oder Problemanzeigen wissenschaftlich plausibilisiert wurde, soll im Folgenden auf nicht-christliche Religionen eingegangen werden. Anstatt eines existierenden Forschungsstandes können jedoch nur mögliche Quellen und denkbare Anknüpfungspunkte für zukünftige Untersuchungen genannt werden. Unberücksichtigt lässt der Beitrag die Frage, ob das Konzept des Sozialismus möglicherweise selbst als Form des Religiösen zu verstehen ist.

Der Artikel ist folgendermaßen aufgebaut: Nach einer kurzen Problemanzeige wird im Hauptteil nacheinander der Forschungsstand zum Christentum und christlichen Sondergemeinschaften, Judentum, Islam, Hinduismus und Buddhismus referiert. Im dritten und letzten Teil werden die Ergebnisse kurz zusammengefasst. Ein Ausblick schlägt Ansatzpunkte für zukünftige Forschungen vor. Außerdem wird versucht, eine Antwort auf die Frage zu geben, weshalb die religiöse Pluralität im Realsozialismus bislang kaum thematisiert wurde, obwohl die DDR nach der sogenannten Wende zum »besterforschten Phänomen deutscher Zeitgeschichte« (Jessen/John 2005, 7) avancierte.





Die DDR ein »religiös unfruchtbares« Territorium? Zur Problemanzeige

Nach einer pluralen religiösen Landschaft in der DDR zu fragen, mag auf den ersten Blick Irritationen hervorrufen. Bekanntlich konstruierte der Staat sein Selbstverständnis sowie seine Außendarstellung wesentlich als Gegenbild zur BRD (was auch umgekehrt der Fall war), die ihre christlichen Wurzeln in vielen Bereichen des gesellschaftlichen Lebens zu betonen suchte. Ein Gottesbezug beispielsweise, wie in der Präambel des Grundgesetzes vom 23. Mai 1949, fehlte in der DDR-Verfassung vom 7. Oktober 1949 gänzlich. Zu der Abgrenzungsstrategie zählte ferner die Vision eines religionsfreien Staates. Das Schlagwort Atheismus sollte langfristig nicht nur als politischer Kampfbegriff, sondern v.a. als Teil einer Überzeugung Eingang in die kollektive Identität der Bevölkerung finden. Aus diesem Grund überschritten dessen gesellschaftliche Verwurzelungsversuche die politische Rhetorik bei weitem. Besonders im Bildungs- und Ausbildungsbereich sollten zahlreiche Maßnahmen (sozialistische Rituale, Organisation in Gruppen, Einflussnahme in Schulen und Universitäten, etwa durch das eingeführte und für alle Studierenden obligatorische Studienfach Marxismus-Leninismus) für die Verbreitung der sozialistischen Weltanschauung sorgen. Ergänzt wurden diese Maßnahmen durch die restriktive Politik des Staates gegenüber Religionen, über die auch nicht die in der Verfassung von 1949 (Artikel 41 bis 48) bzw. 1968 (Artikel 20, Abschnitt 1) gegebene formale Rechtsgarantie für freie Religionsausübung hinwegtäuschen konnte.

Die Ergebnisse empirischer Forschung zur Religiosität im gegenwärtigen Ostdeutschland scheinen den staatlich gelenkten Entkirchlichungs- und Entchristianisierungsversuchen langfristig überdies Erfolg zu bescheinigen und damit das Bild eines »religiös unfruchtbaren« Territoriums zu stützen: Auch fast 20 Jahre nach dem Ende der DDR sind große Teile der neuen Bundesländer weitestgehend entkonfessionalisiert geblieben, eine signifikante Verbreitung Neuer Religiöser Bewegungen ist nicht festzustellen (vgl. Usarski 2000, 310–327).

Die dargelegten Sachverhalte führten offenbar dazu, dass die Frage nach einer pluralen religiösen Landschaft im Realsozialismus als Thema religionswissenschaftlicher Forschung bislang kaum in Betracht gezogen wurde. Vielfach scheint die Annahme zu dominieren, in der DDR habe es – von den kulturellen Über-



bleibseln des verwurzelten Christentums und der These, der (Real-)Sozialismus trage selbst religiöse Züge, einmal abgesehen – praktisch keine öffentlich wahrnehmbare Religion gegeben. Angesichts der gegenwärtigen Forschungslage bleibt dieser Schluss jedoch eher fraglich. Tatsache ist, dass es durchaus Indizien für die Existenz sichtbarer religiöser Gruppen in der DDR gibt. Beispielsweise bot das seit der Reformation traditionell lutherische Sachsen in der Region des Erzgebirges Hort für eine Reihe kleiner protestantischer Splittergruppen, die aus religionswissenschaftlicher Sicht bisher nur wenig erforscht sind. Aber nicht nur in dörflichen Gegenden, sondern auch im städtischen Bereich machten sich religiöse Gruppierungen bemerkbar: 1985 wurde in Freiberg/Sachsen, 1988 an zentraler Stelle in Dresden, gegenüber des Großen Gartens, der Neubau eines Mormonentempels eingeweiht.

Die Beispiele mögen genügen um aufzuzeigen, dass das Thema »Religion(en) in der DDR« der Forschung verschiedene lohnenswerte Anknüpfungsmöglichkeiten böte. Inwieweit dabei im Einzelnen auf bislang geleistete Arbeiten zurückgegriffen werden könnte, zeigt der folgende Forschungsüberblick. Das behandelte Material ist sowohl im Hinblick auf seine Entstehungszeit als auch auf die Motivation der Schreibenden sehr unterschiedlicher Qualität.

Bereits geleistete Untersuchungen Prolegomena für eine umfassende Erforschung der religiösen Landschaft in der DDR

Aktuell gibt es so gut wie kein Material zur Erforschung der religiösen Vielfalt in der DDR. Die religionsgeschichtliche Entwicklung im Realsozialismus wurde bislang vor allem unter dem Aspekt Kirche, Kirchenpolitik der SED oder Situation von Christen resp. Entwicklung der christlichen Konfessionen untersucht. Einen deutlichen Schwerpunkt bildete dabei der Zusammenhang zwischen Kirche und Staatssicherheit. Dementsprechend kann der Forschungsstand zur Kirchengeschichte der DDR als relativ gut bezeichnet werden. Die Fülle der Beiträge kann hier im Einzelnen nicht angemessen wiedergegeben werden. Einen kompakten Einstieg in die Thematik liefern die in den Handbüchern zur DDR-Geschichte abgedruckten Überblicksartikel (z.B. Ordnung 1997, 432-442). Umfangreiche Materialbände (vgl. Hartweg 1995) ergänzen diese Perspektive. Das wohl



umstrittenste Werk stammt von Gerhard Besier. Das dreibändige Opus *Der SED-Staat und die Kirche* (1993-1995) wurde in der Vergangenheit vor allem auf Grund seiner methodischen und sachlichen Unzulänglichkeit scharf kritisiert. Stellvertretend für die unzähligen entstandenen Arbeiten in den letzten Jahren seien hier folgende genannt: Der Sammelband von Dähn/Heise (2003), *Staat und Kirchen in der DDR. Zum Stand der zeithistorischen und sozialwissenschaftlichen Forschung*, in dem sich neben einem Aufsatz zum aktuellen Forschungsstand auch eine Arbeit des US-amerikanischen Doktoranden Bruce W. Hall befindetet, dessen Beitrag sich gleichsam wie seine geplante Dissertation auf die Untersuchung kleinerer Religionsgemeinschaften in der DDR konzentriert (vgl. ebd. 187-201). Ferner ist die Evangelische Arbeitsgemeinschaft für kirchliche Zeitgeschichte zu erwähnen, deren Publikationsreihe auch einige Darstellungen zur Geschichte der Kirchen nach 1945 in der DDR bzw. im geteilten Deutschland enthält.

Dieser knappe Einblick verdeutlicht, dass sich das Gros der Forschungen nach wie vor auf das Staat-Kirche-Verhältnis bezieht. Zur religiösen Landschaft insgesamt existieren bisher nur spärliche, bereits etliche Jahre alte Beiträge, die einen ersten Einblick in die Thematik liefern. Eine Gesamtanalyse oder ein Versuch, sämtliche Religionen und Religionsgemeinschaften der DDR systematisch zu erheben, steht bislang jedoch noch aus (vgl. Hall 2003, 187f.; Daiber 1988, 75-88; Pollack 1991, 306–317, Fincke 1994).¹ Mitunter finden sich in Studien zur lokalen Religionsforschung vereinzelt Hinweise zu religiösen Traditionen und Gruppen in der DDR (vgl. Hase/re.form 2003). Zumeist finden außerchristliche Religionen jedoch nur in einer Randnotiz Erwähnung (vgl. Daiber 1988, 80; Henkys 1985, 196).

Für die mangelnde Forschungslage gibt es indes verschiedene Gründe: Die politischen Entwicklungen von 1989 haben maßgeblich zu einer Verschiebung der Interessenlage beigetragen. Während die zuvor entstandenen Arbeiten immer *auch* vor dem Hintergrund des Konkurrenzverhältnisses beider deutscher Staaten beurteilt werden müssen, änderten sich die Motivationen und mit ihnen die wissenschaftlichen Fragestellungen mit dem Ende der DDR schlagartig. Das alte Regime existierte nicht mehr, nun stand erst einmal die Auseinandersetzung mit DDR-Unrecht und Stasi-Vergangenheit im Vordergrund. Zudem war mit der



Wiedervereinigung ein neues Forschungsfeld verbunden: die religiöse, d.h. vor allem die *kirchliche* Lage im ehemaligen DDR-Gebiet und den neuen Bundesländern. Die Konzentration auf die Zusammenhänge von Kirchen und Staat ist verständlich, denn die DDR bot eine kirchenhistorisch und theologiegeschichtlich interessante Sondersituation innerhalb der ehemaligen Ostblock-Staaten: Im Gegensatz zu vielen anderen sozialistischen Ländern war das Theologiestudium zwar unter erschwerten Bedingungen, aber immerhin an einer der sechs staatlichen Theologischen Fakultäten möglich.

Neben der Vernachlässigung einer etwaigen pluralen religiösen Landschaft der DDR, die maßgeblich mit dieser Konzentration auf das Staat-Kirche-Verhältnis zusammenhängt, bewirkte der Fokus auch eine methodische Einschränkung: Sozialwissenschaftliche Darstellungen der DDR-Kirchengeschichte, wie die von Detlef Pollack 1994 vorgelegte Studie, bilden bis heute die Ausnahme.²

Freikirchen und Christliche Sondergemeinschaften

Die schwerpunktmäßige Verlagerung auf das institutionalisierte Christentum hat dazu geführt, dass die Untersuchung christlicher Sondergemeinschaften in der DDR quantitativ eher in den Hintergrund getreten ist. Eine Ausnahme bilden in mancher Hinsicht die *Zeugen Jehovas*, deren Analyse sich jedoch ähnlich wie im Falle der christlichen Kirchen auf das Verhältnis zum Staat, besonders auf Verfolgung und Bespitzelung, konzentriert (vgl. Hacke 2000; Gursky 2003; Hirsch 2003; sowie aus juristischer Perspektive Dirksen 2001). Dies ist angesichts der Tatsache, dass die Organisation bereits 1950 verboten wurde, verständlich. Dennoch hinterlässt dieser Fokus ein bislang unberücksichtigt gebliebenes Forschungsfeld. Qualitative Untersuchungen zur gelebten Religiosität im Alltag, wie die des Soziologen und Kulturwissenschaftlers Robert Schmidt, bilden die Ausnahme (vgl. ders. 2003). Jedoch legt auch diese Arbeit maßgeblich das Thema Macht-Unterwerfung zugrunde, indem sich der Verfasser auf die Analyse der Auseinandersetzung um den öffentlichen (politischen) Raum konzentriert. Untersucht werden die SED-Kirchenpolitik, der staatliche Umgang mit Freikirchen und kleinen Religionsgemeinschaften sowie deren Beobachtung durch das MfS.



Auch die *Freikirchen* in der DDR sind längst nicht hinreichend erforscht, wengleich es neben älteren Studien, die z.T. noch vor 1989 entstanden sind, einige neuere Untersuchungen gibt. Einen nach wie vor grundlegenden Beitrag bildet das 1987 von Hubert Kirchner herausgegebene Handbuch *Freikirchen und konfessionelle Minderheitskirchen in der DDR*. Auch der schmale Band *Kirchen, Freikirchen und Religionsgemeinschaften* aus dem Jahr 1989, ebenso von Kirchner herausgegeben, beinhaltet Artikel, die zur Erforschung der Vielfalt des Christentums in der DDR beitragen. Allerdings sind die Texte unterschiedlich motiviert: Während sich drei der insgesamt vier Beiträge eher aus ökumenischer und programmatisch-theologischer Perspektive mit den Landes- und Freikirchen bzw. mit der Vielfalt innerhalb der Landeskirchen beschäftigen, ist die Analyse des inzwischen emeritierten Hallenser Professors für Ökumenik neuen Rechts, Konfessionskunde und Religionswissenschaft, Helmut Obst, stärker religionsgeschichtlich und empirisch angelegt. Auch die des Öfteren vom Autoren gemachten theologischen Bemerkungen sowie Kommentare zu den internen Auseinandersetzungen der Gruppen schmälern den Wert des Beitrages als ersten Überblick über die historischen Bedingungen der christlichen Pluralität in der DDR sowie ihrer Entwicklung nicht. Obst legt neben den Freikirchen unter anderem die Vielfalt der apostolischen Gemeinden, von denen die 1902 gegründete *Gemeinschaft des göttlichen Sozialismus – Apostelamt Juda* die kleinste in der DDR bildete, dar. Außerdem erwähnt werden die Mormonen, deren Bedeutung zahlenmäßig eher gering ist. Allerdings trat die Kirche *Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage* seit Beginn der 1980er Jahre verstärkt in der Öffentlichkeit in Erscheinung. Die 1985 vollzogene Tempelweihe in Freiberg war die erste in einem sozialistischen Land überhaupt. Sie wurde begleitet vom regen Interesse der Bevölkerung: Noch vor der Weihe besuchten laut Obst innerhalb kürzester Zeit 100.000 Menschen den Tempel (vgl. ders., 1989, 52f). Daneben thematisiert der Autor die Siebenten-Tags-Adventisten und Zeugen Jehovas sowie eine Reihe kleiner lokaler Gruppen, bspw. aus dem Erzgebirge. Mit dem Hinweis auf hauskreisähnliche Gemeinschaften werden außerdem privatreligiöse Strukturen angesprochen. Eines bleibt abschließend anzumerken: Der Sache entsprechender wäre ein Titel gewesen, der von vornherein die Erwartung, etwas zur Erforschung der *religiösen* Pluralität in der DDR



beizutragen, wie der erste Satz auf S. 46 evoziert, vermeidet. Am Ende seines Beitrages nennt Obst weiterführende Literatur, die jedoch für die hier angesprochene Fragestellung nur begrenzt brauchbar ist.³

Des Weiteren existiert neben einer älteren Selbstdarstellung zum Thema Freikirchen (Lorenz 1986) die neuere Materialsammlung des Baptistenpastors Reinhard Assmann (2004), der bereits 1994 in der Zeitschrift *Freikirchenforschung* einen Artikel zum damaligen Wissensstand veröffentlichte. Einen weiteren Baustein für die Aufarbeitung der Geschichte der Freikirchen liefert die Untersuchung von Lothar Beaupain (2001), die jedoch auf Grund ihrer Innenperspektive – Beaupain weist sich selbst als Mitglied einer freikirchlichen Gemeinschaft aus – in verschiedener Hinsicht problematisch ist. Jedoch macht der Autor zahlreiches Quellenmaterial zugänglich und trägt damit zur kirchenhistorisch orientierten Forschung gewinnbringend bei.

Einzeluntersuchungen zu den religiösen Gruppierungen gibt es jedoch kaum. Zudem sind die vorhandenen Beiträge zumeist weniger deskriptiv und mehr aus der Perspektive von religiös Beteiligten verfasst (vgl. Kirchner 1986; Stepper 1995; Röder 2007). Die Arbeit von Frank Stepper zur Geschichte der *charismatischen Bewegung* mag hierfür als Beispiel dienen: Zwar bezieht der Autor als einer der wenigen die DDR mit ein. Im Vordergrund der durch großes theologisches Engagement gekennzeichneten Untersuchung steht jedoch eher die Beschreibung von Gemeindeentwicklung und theologischen Positionen der einzelnen Pfarrer, die offenbar mit Hilfe von Interviews ermittelt wurden. Genaueres muss ungeklärt bleiben, weil der Verfasser darauf verweist, aus Datenschutzgründen sämtliche Interviewkassetten und Abschriften vernichtet zu haben. Der 2007 erschienene und von Christoph Raedel herausgegebene Sammelband *Methodismus und charismatische Bewegung. Historische, theologische und hymnologische Beiträge* enthält immerhin einen Aufsatz zur Situation in der DDR, geschrieben von dem evangelisch-methodistischen Pastor und Mitglied des Kirchenvorstandes der EmK, Thomas Röder.

Eine ältere Publikation von 1980 in der Reihe der EZW-Texte liefert erste Einblicke in die Arbeit und Organisation der *charismatischen Gemeinden* der DDR. Darin beschäftigt sich der – unbekannte – Autor mit einer Projektstudie, die der Bund der Evangelischen Kirchen in der DDR zur Erforschung der charismati-



schen Bewegung 1977 in Auftrag gegeben hat. Deren Ergebnis war die 71-seitige, 1979 erschienene Publikation *Kirche und charismatische Erneuerung – über Chancen und Probleme der Bewegung in unseren Kirchen*. Nach Einschätzung des Autors entbehrt diese Projektstudie jedoch jeglicher Repräsentativität, weil sie in »zu geringem Umfang« (S. 2) durchgeführt worden sei. Sowohl ihr Inhalt als auch die Form der EZW-Publikation lassen keinen Zweifel an der kirchlich-theologischen Interessenlage der Studie. So wird aus dem Vorwort des Projektes zitiert: »Diese Studie ist [...] ein gezielter, theologisch verantworteter Beitrag in dem notwendigen Gespräch zwischen Kirche und charismatischer Bewegung.« Auf dieser Ebene verbleibt letztlich auch die Argumentation des unbekanntem Autoren. Gewinnbringend ist jedoch die Bestandsaufnahme der existierenden Gruppen und ihre geographische Verbreitung in der DDR bis zum Ende der 1970er Jahre sowie die Beschreibung der Organisationsstrukturen und Kontakte zu ausländischen Gemeinden. Die Projektgruppe konnte anhand von Besuchen, teilnehmender Beobachtung, Interviews und Quellenanalyse Einblicke in Entstehung und Entwicklung sowie Alltagsreligiosität gewinnen. Die Verortung der religiösen Gruppierungen in der sozialistischen Gesellschaft sowie damit verbundene Probleme wurden in der Studie offenbar nur am Rande thematisiert. Der EZW-Text spielt jedenfalls eher in allgemein gehaltenen Äußerungen auf das schwierige Verhältnis von Religionsgemeinschaften und Staat an. Im Fazit heißt es beispielsweise, der Erfolg der Bewegung sei auf ihre oppositionelle Haltung gegenüber »Säkularisierungstendenzen« und dem »Unbehagen [...] an der Dominanz rationalen Denkens und der wissenschaftlich-technischen Weltbewältigung« zurückzuführen. Außerdem stütze die Bewegung den Einzelnen durch ihren exklusiven Charakter, der das Gefühl des Auserwähltseins vermittele, während sich »der Gemeindechrist im Umfeld atheistischer Überzeugungen« häufig von den kirchlichen und theologischen Autoritäten im Stich gelassen« fühle (vgl. S. 34). Als Spezifikum der religiösen Gemeinschaft benennt der Autor abschließend deren innere Vielfalt: Im Gegensatz zum Ausland habe die charismatische Bewegung der DDR sämtliche religiöse Neuorientierungen der Jugend aufgefangen und verfüge deshalb über größere Pluralität als dies in anderen Ländern der Fall sei.



Letztlich macht das nachvollziehbare Interesse der Studie an der Förderung des Dialogs zwischen charismatischer Bewegung und Landeskirchen in der DDR die Untersuchung für eine religionshistorische Fragestellung nur bedingt brauchbar.

Um die Erforschung der *Adventgemeinden* hat sich Manfred Böttcher (2001; 2006; 2007) verdient gemacht. Dessen jüngst erschienene Überblicksarbeit ist eines der wenigen Werke der Sekundärliteratur zu diesem Thema, wenngleich auch diese Studie unter die Kategorie Selbstdarstellungen fällt.

Auch die Forschung zum Methodismus befindet sich noch am Anfang, Einzeluntersuchungen gibt es bislang nicht. Neben einem Vortrag zum Selbstverständnis der Evangelisch-methodistischen Kirche im Sozialismus, abgedruckt in einer Festschrift (Weyer 1993), existiert lediglich eine Materialsammlung (Weyer 1997).

Zusammenfassend ist festzuhalten, dass die traditionelle christliche Pluralität auch in der DDR Bestand hatte. Dies kann freilich kein Indiz für eine insgesamt plurale religiöse Landschaft sein. Im Sinne des religionswissenschaftlichen Vergleichs mag sie jedoch dazu anregen, zumindest nach außerchristlichen Religionen und religiösen Gemeinschaften in der DDR zu *fragen*. Dies geschieht in dem Bewusstsein darüber, dass ihre Entstehung und Entwicklung ungleich schwierigeren – oder anders formuliert – *anderen* Bedingungen unterlag, als dies in nicht-sozialistischen Ländern der Fall war.

Im folgenden Teil werden Forschungsarbeiten oder Quellen zusammengetragen, die sich mit nicht-christlichen Religionen in der DDR beschäftigen und somit Anknüpfungspunkte für zukünftige Untersuchungen bieten können.

Judentum und jüdische Gemeinden

Der Erkenntnisse zum *Judentum* in der DDR könnten als vergleichsweise gut bezeichnet werden. Allerdings stammen die vorhandenen Arbeiten zumeist aus der Geschichtswissenschaft. Aus religionswissenschaftlicher Perspektive ist bislang keine Analyse erfolgt. Problemorientierte Untersuchungen konzentrieren sich häufig auf folgende Themenbereiche: (kultur-)politische Zusammenhänge, z.B. das Verhältnis zu Partei und Staat (Richarz 1986; Mertens 1997; Offenberg 1998; Zuckermann 2002; Schatzker 1994), Restitution und Entschädigung (stellvertre-



tend: Groehler 1994; Spannuth 2007) oder Gedenken an nationalsozialistische Verbrechen (Schmid 2004).

Historisch angelegte Überblicksarbeiten, wie die von Vincent von Wroblewsky (1993), sind eher selten. Die im letzten Jahr erschienene Studie von Stephanie Tauchert ist eine der wenigen, die sich nicht mit dem Judentum als institutioneller Einheit oder politischem Gegenüber beschäftigt, sondern die Frage nach jüdischer Identität aus *historischer* Perspektive beleuchtet. Bislang, so Tauchert, sei die Frage nach jüdischem Selbstverständnis vor allem Teil eines selbstreflexiven Diskurses, einer »Selbstverständigungsdebatte«, gewesen (vgl. dies. 2007, 20). Die vergleichende Perspektive der Autorin, die die jeweils unterschiedlichen gesellschaftlichen Voraussetzungen berücksichtigt, ermöglicht den Blick auf die Vielfalt dessen, was sich an jüdischer Identität nach 1945 in den zwei deutschen Staaten herausgebildet hat. Dass dabei dezidiert auf Religion als Faktor jüdischen Bewusstseins eingegangen wird, macht die Studie besonders für Religionswissenschaftler interessant.

Zum Schluss ist noch eine Untersuchung zu erwähnen, die buchstäblich nach der DDR-Erfahrung jüdischer Bürger fragt. Kurz nach dem Fall der Berliner Mauer führte Vincent von Wroblewsky Interviews mit acht jüdischen Frauen und Männern, um sie nach ihrem Verhältnis zu einem Staat, der sich selbst als areligiös und antifaschistisch definierte, zu befragen. Die Untersuchung *Eine unheimliche Liebe. Juden in der DDR* (ders. 2001) ist auch deshalb von besonderem religionswissenschaftlichen Interesse, weil in ihr der Religionsbegriff problematisiert wird: Wroblewsky stellt implizit die berechtigte Frage, ob das, was bislang als *Judentum* in der DDR untersucht worden ist, überhaupt etwas mit *Religion* zu tun hat. Diejenigen, die in den ersten Nachkriegsjahren aus verschiedenen Gründen in die Sowjetische Besatzungszone zurückkehrten, waren zwar jüdischer Herkunft. Jüdische Religion und Kultur war den meisten jedoch vollkommen fremd. Eine religionswissenschaftliche Untersuchung könnte hier weitere Anknüpfungspunkte finden und ähnlich wie bei Tauchert der Frage nachgehen, was jüdische *Religiosität* in der DDR ausgemacht hat.



Islam

Derzeit gibt es weder eine wissenschaftliche Auseinandersetzung mit dem Thema Islam in der DDR, noch wird in der Literatur der Frage nach einer möglichen Existenz von Muslimen im Realsozialismus ernsthaft nachgegangen. Einer der wenigen Hinweise zu dieser Problemstellung findet sich im Rahmen einer von der Friedrich-Ebert-Stiftung herausgegebenen Expertise zum Islam in Deutschland. Der Autor Thomas Lemmen streift das Thema, indem er betont, dass die in der ehemaligen DDR tätig gewesenen ausländischen Arbeitnehmer und Studenten »überwiegend aus befreundeten sozialistischen Staaten« stammten, jedoch nur »sehr selten« aus muslimischen Ländern kamen. Weiter heißt es: »Aus Zeiten der DDR sind keine nennenswerten muslimischen Aktivitäten bekannt« (vgl. Lemmen 2000, 20). Diesem Urteil entsprechend finden sich im Literaturverzeichnis keine konkreten Angaben. Allerdings bietet der Verweis von Lemmen auf die *Islamische Religionsgemeinschaft der DDR* einen konkreteren Anknüpfungspunkt. Die im Zuge der politischen Umwälzungen 1990 in Ostberlin entstandene Gemeinschaft bot in der Vergangenheit viel Stoff zur Auseinandersetzung. Grund dafür bildete die Diskussion um eine beträchtliche Geldspende aus dem SED-Parteivermögen, das die PDS dem damaligen Vorsitzenden der gerade erst gegründeten Religionsgemeinschaft, Abdel Majid Younes, Ende Mai 1990 gespendet hatte. Die Kontroverse um die Spendenaffäre ist in diesem Zusammenhang nicht weiter interessant. Entscheidend ist vielmehr, dass in der Diskussion mehrfach der Hinweis auf zu diesem Zeitpunkt in Ostberlin und der DDR lebende Muslime auftaucht. Allerdings sind die Zahlenangaben sehr unterschiedlich. Thomas Lemmen spricht beispielsweise von »einige[n] wenige[n]« (ders. 2000, 20), während an anderer Stelle von der – hochgegriffen erscheinenden – Zahl von 40.000 die Rede ist.⁴ Genaueres ist derzeit nicht eruierbar und muss zukünftiger Forschung überlassen werden.

Es gibt jedoch weitere Indizien, die für eine zumindest temporäre Präsenz von Muslimen in der DDR sprechen: Tatsache ist, dass die Deutsche Demokratische Republik ausländische Vertragsarbeiter beschäftigte und fremde Studierende aufnahm, von denen einige aus muslimischen Ländern kamen.⁵ Gegenwärtig liegt auch dieses Forschungsfeld brach, das ebenso zur Klärung der Frage, ob es in der



DDR Buddhisten oder Hindus gegeben hat, beitragen könnte. Bislang gibt es nur sehr wenig Literatur, die sich überhaupt mit dem Thema Ausländer/Fremdarbeiter im Realsozialismus auseinandersetzt. Der Journalist Landolf Scherzer, der noch zu DDR-Zeiten etliche dokumentarische Berichte zu unterschiedlichen politischen und gesellschaftlich relevanten Themen in der DDR produzierte, hatte 1982 eine Reportage über die Situation mosambikischer Vertragsarbeiter geplant. Zu diesem Zweck wurden Interviews geführt, die die skandalösen Verhältnisse, unter denen die Menschen leben mussten, offenbarten. Die offiziell als Freunde geltenden Arbeitskräfte sollten in der DDR die Schulden ihres Staates abarbeiten. Sie lebten zumeist isoliert und von der Außenwelt angefeindet. Es wundert nicht, dass dieses Material nicht gedruckt wurde. Erst zwanzig Jahre später führte Scherzer erneut Gespräche mit den verbliebenen Mosambikanern und veröffentlichte schließlich die Protokolle (Scherzer 2002). Die Publikation wurde nicht näher bearbeitet und kann insofern nur als Material für eine Untersuchung zur gelebten Religiosität von Fremdarbeitern hinzugezogen werden. Wie hoch der Anteil an muslimischen Arbeitnehmern unter ihnen war, ist von vornherein schwer einzuschätzen und müsste genau geprüft werden.⁶ Daneben existiert ein jüngst erschienener Erfahrungsbericht von Leonel Cala Fuentes, der allerdings die Situation und Erfahrungswelt kubanischer Fremdarbeiter in der DDR schildert.

Neben diesem Interviewmaterial ist auch eine von Marianne Krüger-Potratz herausgegebene Untersuchung zu Minderheiten in der DDR erschienen (1991). Während die Arbeitskräftekooperationen mit anderen sozialistischen Ländern, den sogenannten RGW-Ländern (Rat für gegenseitige Wirtschaftshilfe), bekannt sein dürfte, verweist die Autorin auch auf weniger bekannte Verträge, z.B. mit der Türkei. Weiterhin ist ein Aufsatz von Patrice Pourtrus zum Thema Ausländer in der DDR erschienen (2005), der in Zusammenhang mit der Ausstellung *Zuwanderungsland Deutschland. Migrationen 1500-2005, die* vom 22. Oktober 2005 bis 12. Februar 2006 im *Deutschen Historischen Museum* entstand. Die Ausstellung thematisierte u.a. Vertragsarbeiter und ausländische Studierende in der DDR (vgl. www.dhm.de).

Insgesamt gesehen existieren jedoch keine Forschungsarbeiten zum gelebten Islam in der DDR. Es gibt drei noch vor 1991 auf ostdeutschem Gebiet entstandene Untersuchungen, die sich aber auf vorhandene Exponate und Quellen



sowie deren Ausstellung beziehen: Karin Rührdanz untersucht in ihrer Habilitation (1985) die Entwicklung persischer Manuskriptillustrationen in der Zeit vom 14. bis 16. Jahrhundert. Sie geht dabei besonders auf die in der DDR in Museen und Bibliotheken vorhandenen Materialien ein. Der von dem Hallenser Archäologen Burchard Brentjes herausgegebene Sammelband *Islamische Kunst in Museen und Sammlungen der DDR* (1990) ist das Ergebnis einer Tagung der Orientwissenschaft in Halle. Thomas Tunsch untersucht in seiner Dissertation die Tradition mamlukischer Buchkunst in Berliner Museen (ders. 1990).

Einen möglichen Ansatzpunkt könnte auch die ostdeutsche *Islamforschung* selbst bieten, aus der sich womöglich interessante Hinweise extrahieren lassen. Die Dissertation von Kai Hafez zur Orientwissenschaft in der DDR (1995) beinhaltet jedenfalls einige wertvolle Spuren: Auf der einen Seite profitierte die DDR vom Islam als Forschungsfeld und dem Prestige der ostdeutschen Orientwissenschaft, andererseits gestaltete sich das Verhältnis zwischen Wissenschaft und Staat stets problematisch. Dass dieser Drahtseilakt auch für die politische Führung bestand, wird daran deutlich, dass die DDR ihre ausgebildeten Orientwissenschaftler keineswegs für philologische Studien, wie man hätte vermuten können, sondern vor allem für konkrete Berufsfelder einsetzte. Als Beispiele sind die Dienste als Botschafter oder Entwicklungshelfer in sozialistischen »Bruderländern« zu nennen. Spätestens in diesem berufspraktischen Bereich stellt sich die Frage nach einem Islam in der DDR neu, auf die Hafez in seiner Arbeit jedoch nicht zu sprechen kommt. Deshalb muss die Überlegung, ob sich im Rahmen von Orientwissenschaft oder bestimmten Berufsfeldern ein direkter Kontakt mit dem Islam innerhalb der DDR ergeben konnte, spekulativ bleiben.

Insgesamt müssen Forschungen zum Thema Muslime in der DDR verschiedene Quellenbestände und sogenannte »graue« Literatur berücksichtigen: Die ostdeutsche Orientwissenschaft kann beispielsweise Erkenntnisse zum akademischen Diskurs über die historische Entwicklung des Islam in verschiedenen Ländern, politische und gesellschaftliche Zusammenhänge oder das Verhältnis der ostdeutschen Orientwissenschaft zu ihren Nachbardisziplinen oder ausländischen Kollegen liefern. Vermutlich wird sie allerdings weniger zur gelebten Religiosität in der DDR beitragen können.



Bei der Erfassung des vorhandenen Materialbestandes zu Fremdarbeitern oder ausländischen Studierenden könnten Bezüge zu Religion entdeckt werden. Als Quellen kämen beispielsweise Gesetzestexte und andere juristische und politische Dokumente oder Aktenbestände in Archiven bzw. Universitäten in Frage, die nachweislich ausländische Studierende aufgenommen hatten. Zwingend ist in jedem Fall die Suche nach Zeitzeugen, deren Erfahrungsberichte das einzige konkrete und damit unverzichtbare Material bietet.

Hinduismus und Buddhismus

Ähnliches wie für den Bereich Islam trifft auch für den Buddhismus und Hinduismus in der DDR zu, die im Folgenden gemeinsam behandelt werden. Abgesehen davon, dass ein eigentlicher Forschungsstand zum Thema hier noch viel weniger existiert, sind konkretere, wissenschaftlich belegte Hinweise auf in der DDR lebende Buddhisten oder Hindus eher spärlich. Martin Baumann geht in seiner 1993 erschienenen Studie *Deutsche Buddhisten* an einigen Stellen auf die Situation in der DDR ein. Zumeist wird jedoch darauf verwiesen, dass es keine nennenswerten buddhistischen Aktivitäten gegeben habe (vgl. ders. 1993, 73, 229). Später werden in einem kurzen Abschnitt aber etwas genauere Angaben zu den bestandenen informellen Kontakten gemacht. Dort heißt es:

»In der DDR rief 1981 Udeno (Wolfgang Schüler, geb. 1933) in Leipzig einen, »Arbeitskreis für Yoga und klassische Medizin« ins Leben. Udeno war 1963 im, »Haus der Stille« ordiniert worden und lebte seit 1967 in Leipzig. Ende der achtziger Jahre waren in Ost-Berlin, Dresden und Thüringen Zen-Gruppen verzeichnet; Lassalle veranstaltete jährlich im Eichsfeld eine Zen-Woche, Ole Nydahl betreute in Ost-Berlin eine Karma-Kagyüpa-Gruppe. In Cottbus existiert seit 1989 eine Zweigsitzhalle der Kin-Mo-Kutsu, der Sitzhalle von Mumon-Kai um Sotetsu Yuzen Sensei (Berlin). In Rostock gründete der ehemalige Pfarrer Ullrich Teipel (geb. 1951) 1991 das »Institut für Buddhismus und Esoterik, in dem neben buddhistischen Seminaren auch ein Ausbildungsgang zum, »psychologisch-ganzheitlichen Lebensberater« angeboten wird.« (S. 107)

Aus der Kartographie im Anhang geht hervor, dass buddhistische Aktivitäten in der DDR offiziell erst ab 1985 in Form einer einzigen Gruppe in Leipzig nachweisbar sind (vgl. S. 428). Für das Jahr 1991 sind allerdings mehrere Gemein-



schaften verzeichnet (vgl. S. 429). Dies dürfte auch damit zusammenhängen, dass sich die Informationsmöglichkeiten mit dem Ende der DDR ungleich verbessert haben.

Insgesamt gesehen findet der Buddhismus im Realsozialismus in der Baumann'schen Studie wenig Berücksichtigung, weil er nur schwerlich zum Hauptthema einer Grundlagenuntersuchung gemacht werden kann, die sich der bis dahin vernachlässigten Genese des Buddhismus in Deutschland widmet und nach Geschichte und Organisationsstrukturen, vor allem aber nach der deutschen Buddhismusrezeption fragt. Die Untersuchung der Minderheit einer Minderheit findet in den Arbeiten zur historischen Entwicklung des Buddhismus in Deutschland eine wichtige Grundlage.

Die direkte Frage nach gelebtem Buddhismus in der DDR wird in einem Artikel der Zeitschrift *Buddhismus heute* angesprochen. Der Beitrag des Autors Michael den Hoet ist eher im Stil eines Erfahrungsberichtes verfasst. Eingegangen wird beispielsweise auf die angesichts der eingeschränkten Reisefreiheiten und Informationsmöglichkeiten schwierigen Bedingungen, unter denen das Erlernen von Meditationstechniken stattgefunden hat. Des Weiteren erzählt den Hoet von Ende der 1980er Jahre durch heimliche Kontakte mit dem Westen entstandenen kleinen Meditationsgruppen. Geschildert werden persönliche Erfahrungen mit einer Mahayana-Gemeinschaft in Potsdam sowie einem Zen-Meditationskreis in Ostberlin. Wie sich später herausstellte, seien beide vom Ministerium für Staatssicherheit abgehört worden. Diese Äußerung verdeutlicht einmal mehr, dass auch die Unterlagen verschiedener Archive aus DDR-Zeiten für die Untersuchung von Religionen und Religionsgemeinschaften in Betracht zu ziehen sind. Neben den Beständen des ehemaligen Ministeriums für Staatssicherheit (MfS) müssen die umfangreichen Materialien des Staatssekretariats für Kirchenfragen (StfK) sowie das Robert-Havemann-Archiv, das neben persönlichen Dokumenten aus dem Nachlass des ehemaligen Anhängers und späteren Dissidenten des DDR-Regimes auch Volksgerichtshofs-, SED- und MfS-Akten enthält, zu Rate gezogen werden.

Neben diesen beiden Informationsquellen zu Deutschen Buddhisten in der DDR sollte auch der Frage nach einem durch Arbeitsmigration entstandenen buddhistischen Bevölkerungsteil der DDR nachgegangen werden. Hierfür bietet die



Ausländer- und Migrationsforschung weiterführende Anknüpfungspunkte (vgl. Möggenburg 1996; Freytag 1998). In einer neueren Publikation, dem Themenheft *Entwicklung durch Migration* der Reihe *Aus Politik und Zeitgeschichte* vom Juli 2005, widmet sich der Aufsatz der Sozialpädagogin Karin Weiß den vietnamesischen Vertragsarbeitern in der DDR. Er fasst die Ergebnisse eines von 2002 bis 2005 an der Universität Wolverhampton, Großbritannien, durchgeführten Forschungsprojektes zusammen.

Allerdings haben alle der drei genannten Beiträge eines gemeinsam: In keinem von ihnen wird die konkrete Frage nach Religion gestellt. Diese lässt sich allerhöchstens »zwischen den Zeilen«, im zumeist verwendeten Kulturbegriff, aufspüren. So heißt es bei Weiß:

»Trotz der ständigen Aufsicht und Überwachung entwickelten sich informelle Netzwerke, mit denen sowohl soziale als auch ökonomische Ziele verfolgt wurden und die sogar über überregionale Strukturen verfügten. Neben der Funktion, die restriktiven Lebensbedingungen in den Wohnheimen zu erleichtern und dringend benötigte Nebenerwerbsquellen zu erschließen, boten sie sowohl die Möglichkeit zur Pflege der eigenen Kultur als auch Schutz vor ablehnenden Reaktionen von Seiten der deutschen Bevölkerung, die es trotz der offiziellen Freundschafts- und Solidaritätserklärungen immer wieder gab.«(dies. 2005, 28)

Nun mag die Vernachlässigung der Frage nach Religion im Fall der vietnamesischen Vertragsarbeiter mit dem Umstand zusammenhängen, dass Vietnam als sozialistisches Bruderland weitestgehend als areligiös galt bzw. wahrgenommen wurde. Abgesehen davon, dass eine genauere Untersuchung mit der Schwierigkeit einer klaren Differenzierung von »Kultur« und »Religion« konfrontiert werden müsste, ist zu vermuten, dass religiöse Aktivitäten weitestgehend im Privatbereich stattfanden und infolgedessen durch Interviews mit entsprechendem Personenkreis ermittelt werden müssen.

Auch die akademische Beschäftigung mit Buddhismus und Hinduismus hatte in der universitären Landschaft der DDR ihren Platz: Leipzig zählte zu den traditionsreichen Standorten für das Fach Indologie, ab 1960 kam die Tibetologie hinzu. In Halle-Wittenberg gründete Heinz Mode, von 1948-1978 Professor für Orientalische Archäologie, im Jahr 1966 die Arbeitsgemeinschaft für Buddhistische Forschungen in der DDR.



Neben der Untersuchung der wissenschaftlichen Rezeptionsgeschichten von Buddhismus und Hinduismus könnte auch die Außenpolitik der DDR und ihre diplomatischen Beziehungen zu entsprechenden Ländern weitere Bausteine liefern. Bislang ist ungeklärt, in welchem Maß die ab 1970 intensivierten diplomatischen Kontakte zwischen der DDR und Indien, die u.a. Generalkonsulate in den Hauptstädten beider Länder einzurichten beinhalteten, zu einem Personen- und vor allem Kulturaustausch führten, den es religionswissenschaftlich zu bearbeiten lohnt.

Neue Religiöse Bewegungen

Zum Schluss sollen noch einige Bemerkungen zu Neuen Religiösen Bewegungen in der DDR gemacht werden. Der Forschungsstand dazu ist rasch referiert. In den meisten Fällen finden neureligiöse Gruppierungen immer dann Erwähnung, wenn es um den Hinweis geht, dass sie in der DDR eben *nicht* oder so gut wie nicht existiert hätten. Häufig geschieht dies in Form einer Randnotiz, wenn im Rahmen von Untersuchungen zur religiösen Lage in den neuen Bundesländern kurz Stellung zur Situation in der DDR genommen wird. Die Aussage Detlef Pollacks im einleitenden Aufsatz zu dem Sammelband *Religiöser Wandel in den postkommunistischen Ländern Ost- und Mitteleuropas* mag dies verdeutlichen:

»In der DDR gab es so gut wie keine neureligiösen Gruppierungen. Die Zahl der Bhagwan- und Krishna-Anhänger, die es gab, blieb auf wenige Dutzend beschränkt. Ihre Zulassung, um die sie sich seit 1981 mehrfach bemühten, wurde durch das Staatssekretariat für Kirchenfragen immer wieder entschlossen abgewehrt. Auch wenn es einige neureligiöse Gruppierungen bereits vor 1989 in den mittel- und osteuropäischen Ländern gab, handelte es sich insgesamt gesehen doch um ein Minderheitenphänomen« (Ders. 1998, 17)

Mit dem Hinweis auf das Staatssekretariat für Kirchenfragen liefert diese kurze Passage dem Leser jedoch auch Anhaltspunkte für die Sichtung weiterführender Quellen.

Auf der Suche nach zusätzlicher wissenschaftlicher Literatur bietet der Artikel von Helmut Obst *Zwischen Geistheilung und Konsum. Religion nach dem einst existierenden Sozialismus* (1992) Orientierung. Der Beitrag ist in den diskursiven Rahmen um die nach dem Mauerfall einsetzenden erhitzten Debatten um die



Verbreitung von »Sekten« und »Psychogruppen« in den neuen Bundesländern einzuordnen. Thematisch geht es zwar vornehmlich um die Wende- und frühe Nachwendezeit. Für die Analyse geht Obst aber auf die Verhältnisse in der DDR ein. Er ist einer der wenigen, der bereits früh erkannte, dass die These des durch den Zusammenbruch des Systems all seiner Werte beraubten, sich in einem Sinn-Vakuum befindenden und daher »sektenanfälligen« DDR-Bürgers unhaltbar ist.

Den Ausgangspunkt für die Rückschau auf DDR-Verhältnisse bildet die Frage, ob und – wenn ja – welche religiöse Gemeinschaft bzw. Richtung vom Zusammenbruch des Regimes profitierte. Für die Lage von 1989 hält Obst die Konfrontation zweier sich gegenüberstehender, minoritärer Gruppen für konstitutiv. Gemeint sind die überzeugten Sozialisten auf der einen, das »christliche Lager« (S. 9) auf der anderen Seite. Auf der Suche nach einem eindeutigen Gewinner unter den Gruppen stellt der Autor fest, dass weder christliche Kirchen noch Sondergemeinschaften oder Jugendreligionen, die immerhin von einer Art Exotismus-Bonus profitieren, zu den »Erben der weltanschaulichen Konkursmasse aus dem Zusammenbruch des Sozialismus« gehörten (S. 10). Nutznießer sei zwar zweifelnsfrei die New-Age- und Esoterikbewegung, doch auch sie könne letztlich keine bahnbrechenden Missionserfolge verzeichnen. So kommt der Autor zu dem naheliegenden Schluss, dass die Gewinner der Einheit nicht auf der Ebene der Religionen, sondern im Bereich der Wirtschaft zu suchen seien. Am meisten profitiert hat – so das Fazit – der »westliche Konsummaterialismus, der auf weltanschauliche Deutungen von vornherein verzichtet.« (S. 11)

Frank Usarski bezieht sich in seinem Aufsatz zur alternativen Religiosität in Ostdeutschland (ders. 2000, 310–327) indirekt auf die Situation in der DDR, indem auch er die Frage nach dem mangelnden Erfolg neureligiöser Bewegungen in der Nachwendezeit zu begründen versucht. Das alternative Feld wird auf wenige Anhänger begrenzt: von einem Dutzend heimlicher TM-Absolventen in Kleinmachnow (südwestlich von Berlin), einigen Bhagwan-Anhängern in Dresden, Thüringen und Ostberlin, vereinzelt Schülern hinduistischer Gruppen sowie einer geringen Anhängerschaft der Vereinigungskirche ist die Rede (vgl. S. 318f). Bei der Deutung der Ergebnisse bezieht Usarski sowohl defizitäre Bedingungen auf Seiten der neureligiösen Gruppierungen (mangelndes soziales Netzwerk, an das nach der Wende hätte angeknüpft werden können, fehlende



Bewerbung) als auch auf Seiten der Adressaten ein (fehlendes religiöses Interesse, Bedürfnis nach Anpassung an »westdeutsche Alltagswirklichkeit« bzw. Normalität).

Der Gewinn von Usarskis Untersuchung für das Thema Neue Religiöse Bewegungen in der DDR bleibt leider auf die genannten Textstellen beschränkt. Zwar bietet die im Verzeichnis angegebene Literatur vereinzelt Hinweise auf weiterführende Informationen zur Situation im Realsozialismus. Diese stammen allerdings aus nicht-wissenschaftlichen Quellen.

Ein Beitrag Roland Walters, ehemaliges, 1989 auf Grund politischer Differenzen in Ugnade gefallenes Kreisleitungsmitglied der FDJ, später Mitbegründer der Dokumentationsstelle Sekten-Esoterik-Psychogruppen in Berlin, berichtet von der Existenz sogenannter Sekten in der DDR. In der seit 1989 in *Telegraph* umbenannten, ehemaligen Oppositionszeitschrift, die der alternativen Friedens- bzw. Umwelt- und Dritte-Welt-Bewegung der DDR zuzuordnen ist, verfasste Walter 1994 den Artikel *Sekten gab's [sic!] in der DDR nicht... Hare Krishna im Osten* (ders. 1994, 42-45). Dort ist von in der DDR lebenden Hare Krishna-Anhängern die Rede. Erwähnt wird der Gründer des ersten Tempels, Eberhard Matz, der 1980/81 zu diesem Zweck ein altes abrisssreifes Haus in Berlin-Friedrichshagen mietete. Walter gibt wichtige Hinweise, die die unterschiedlichen alltagspraktischen Lebensumstände der neureligiösen Szene in Ost und West verdeutlichen: In der DDR war es beispielsweise nicht möglich, ohne nachweisbares Einkommen oder Arbeitsstelle dauerhaft unbehelligt – also ohne wegen »Asozialität« juristisch belangt zu werden – zu leben. Auch die Staatssicherheit überwachte die verdächtig scheinenden Gruppen. Im Falle der Hare Krishna-Anhänger berichtet Walter von einer Ende 1981 durch Stasi und Staatsanwaltschaft durchgeführten Razzia. Nicht ohne Ironie wird von dem hilflosen Verhalten der Stasi berichtet, die die Gruppe aus Mangel an kundigen Spezialisten nicht einordnen konnte. Abgesehen von dem Vorwurf, durch den Besitz von Räucherstäbchen gegen das Drogen-Gesetz verstoßen zu haben, entließ die Stasi die ehemals festgenommenen, nun offiziell als Zeugen einer Vernehmung bezeichneten Anhänger. Die beschlagnahmten Unterlagen wurden bis auf eine fehlende Bhagavad-gita zurückgegeben, die, so der Autor, »offensichtlich als Fachliteratur [...] für die zwei Spezialisten, welche das MfS in der Folge eigens



für die kleine Krishna-Gruppe abgestellt hatte [benötigt wurde]« (S. 44). Außerdem sei ein weiterer Tempel in der ehemaligen Hausmeisterwohnung einer Kirche eingerichtet worden.

Logischerweise bleiben sämtliche dieser Angaben wissenschaftlich unbelegt, so dass mit dem Text von Roland Walter eine dem persönlichen Erfahrungsbericht am nächsten kommende Quelle vorliegt. Es zeigt sich einmal mehr, dass die Befragung von Zeitzeugen für diesen Zusammenhang ein dringend notwendiges Mittel darstellt.

Insgesamt existiert keine Analyse, die sich ausschließlich der Erforschung von Jugendreligionen bzw. neureligiösen Gemeinschaften in der DDR – *nicht* in den neuen Bundesländern – widmen würde. Abgesehen von den Artikeln von Pollack und Obst, die auf eine alternativ-religiöse Szene in der DDR zumindest einzugehen versuchen, konzentrieren sich die ab der Wendezeit entstandenen Beiträge ausnahmslos auf die religiöse bzw. kirchliche Entwicklung in den neuen Bundesländern. Die Fülle an Literatur sowie die in ihr geführten Auseinandersetzungen brauchen für diesen Zusammenhang nicht im Einzelnen wiedergegeben zu werden. Grundsätzlich sei nur soviel angemerkt: Die Erwartung einiger Zeitgenossen, Ostdeutschland werde nach dem Ende des sozialistischen Regimes zukünftig fruchtbaren Boden auch für blühende religiöse Landschaften bieten, wurde enttäuscht. Dabei schien die anfängliche Zuversicht durchaus plausibel: Bis auf das ohnehin katholische Polen war für alle anderen ehemaligen Ostblock-Staaten der Zusammenbruch des Kommunismus unmittelbar mit dem Wiedererstarken von Religion bzw. Kirche verbunden (vgl. Pollack 2000, 18). Die DDR bildete auch in dieser Hinsicht eine Ausnahme. Tröstlich mag indes erscheinen, dass eine zuweilen befürchtete »Invasion der Seelenfänger« (Fincke 1996) gleichermaßen ausblieb.

Fazit und Ausblick

Dass ein eigentlicher Forschungsstand zur religiösen Pluralität in der DDR nicht existiert, ist hinreichend deutlich geworden. Eine Überblicksdarstellung, die ausführlich auf nicht-christliche Religionen eingehen würde, bildet somit fast zwanzig Jahre nach der sogenannten Wende immer noch ein Desiderat. Das ist



auch deshalb bedauerlich, weil erst eine Analyse der religiösen Landschaft im Realsozialismus den historischen und transnationalen Vergleich mit anderen (sozialistischen) Staaten fundiert.

In den vorhandenen Untersuchungen sind m.E. zwei wesentliche Deutungsmuster erkennbar. Die Religionsgeschichte der DDR bzw. die Geschichte einzelner religiöser Gruppen wird entweder als *Opfergeschichte* geschrieben in dem Sinne, dass Religionsanhänger zu Verfolgten des Regimes wurden. Prägnantes Beispiel dafür bieten die Zeugen Jehovas. Das andere Deutungsmoment lässt sich als eine Art *Strategiegeschichte* bezeichnen insofern, als hier vor allem die Taktik der religiösen Gemeinschaften im Umgang mit der Staatsmacht und die Gratwanderungen zwischen Anpassung und Eigenständigkeit thematisiert werden.

In dem Überblick klang des Öfteren eine weitere, für die systematische Religionswissenschaft bedeutsame Fragestellung an: die Untersuchung des offiziellen Religionsbegriffes sowie der in der DDR geführten Religionsdiskurse. Beides ist für die Analyse der grundsätzlichen rechtlichen und gesellschaftlichen Stellung der religiösen Gemeinschaften von Belang.

Die analog zum tagespolitischen Geschehen mögliche Wandelbarkeit des marxistischen Religionsverständnisses (vgl. Klohr 1993, 283; Thiede 1999) hatte spürbare Auswirkungen, wie die seit Ende der 1970er Jahre unter christlichen und marxistischen Historikern entflammte Diskussion um das Erbe der DDR zeigt. Deren *akademische* Konsequenz war die historisch konkretere Betrachtung von Religion(en). Auf *realpolitischer* Ebene führte die Einsicht, dass das Christentum eine bedeutende Rolle bei der Vermittlung des kulturellen Erbes spielte, dessen Einfluss bis in die Gegenwart reichte, zur Zusammenarbeit von Marxisten und Christen. Zur Planung und Vorbereitung der Feierlichkeiten anlässlich des 500. Geburtstags von Martin Luther im Jahr 1983 wurde das *Martin-Luther-Komitee der DDR* gegründet, in dem staatliche und kirchliche Vertreter mitarbeiteten. Die Voraussetzung für diese Zusammenarbeit war ein veränderter Religionsbegriff, der – so meine These – Religion vor allem als Teil von Kultur deutete und damit die gemeinsame »Erberezeption« (Thiede 1999, 40) ermöglichte. Dass dieser Wandel in der Einstellung von Atheismus und Religion seinen wesentlichen Ausgangspunkt in einer veränderten Religions*theorie* hatte (so auch Thiede 1999,



64), spricht für eine vielfältigere theoretische Reflexion als vielfach angenommen. Demnach ist die Reduktion der ostdeutschen Religionsforschung auf Schlagworte wie »historischer Materialismus« oder »atheistische Religionskritik« ähnlich verkürzend, wie die Darstellung des Verhältnisses von Religionen und Staat anhand des Schemas Macht-Unterwerfung.

Wie die Veränderungen des Religionsbegriffes indes zu deuten sind, ob sie sich beispielsweise als kulturwissenschaftliche Ansätze innerhalb der Religionsforschung der DDR beschreiben ließen, müsste freilich eingehender geprüft werden. Hilfreich hierfür ist zweifellos die Analyse des Untersuchungsfeldes Atheismus/Religionslosigkeit, das im gegebenen Forschungsüberblick nicht berücksichtigt wurde, weil es einen gesonderten Bereich darstellt. Die sich ergebenden möglichen Anknüpfungspunkte sollen hier jedoch wenigstens genannt werden. Für die Erforschung von Religionen in der DDR ist das Feld in dreierlei Hinsicht interessant: Erstens als *Gegenstand* der religionsgeschichtlichen Untersuchung; zweitens als wichtige *Voraussetzung* für die akademische Reflexion über Religion; drittens als *Einflussfaktor* in der Realpolitik. Zudem ist die Untersuchung von Atheismus und Religionslosigkeit auch für die gegenwärtige religionswissenschaftliche Forschung von Belang. Abgesehen von Untersuchungen zu Kirchlichkeit und Religiosität in den neuen Bundesländern spielt sie für die gesamte Auseinandersetzung zum Stellenwert von Religionen in der modernen Lebenswelt eine Rolle. In der aktuellen Diskussion tauchen zuweilen Fragen auf, die sich – zeitlich und gesellschaftlich versetzt – in vergleichbarer Form für die DDR ergeben haben. Auch wenn deren zuweilen programmatischer Atheismus sich nicht ohne weiteres mit Konzepten wie dem Laizismus in Frankreich vergleichen lässt, wird doch deutlich, dass die Auseinandersetzung um die Trennung von weltlicher und geistlicher Macht, von Kirche und Staat, ein wesentliches Moment der gesamten europäischen und nordamerikanischen Religionsgeschichte bildet.

Zuletzt stellt sich die Frage, weshalb die Erforschung der religiösen Landschaft der DDR, den verschiedenen Anknüpfungspunkten, möglichen Fragestellungen und ihrem Aktualitätsbezug zum Trotz, bislang vernachlässigt wurde. Meine These dazu lautet, dass es sich dabei um die Spätfolgen des Wettlaufes der Systeme und die Auswirkungen eines erfolgreich popularisierten Selbstbildes der DDR handelt. In der Ost-West-Auseinandersetzung sind auf beiden Seiten Selbst- und



Fremdbilder diskursiv produziert worden, die jedoch insgesamt nur zum Teil erfolgreich verbreitet werden konnten. Während die Rede von der antifaschistischen DDR in der sich als antitotalitaristisch verstehenden Bundesrepublik gleichsam ihr Spiegelbild und ihre implizite Kritik an dem anderen deutschen Staat fand, handelt es sich bei der Vorstellung eines weitestgehend religionsfreien sozialistischen Staates um ein Stück bis heute erfolgreicher Propagandageschichte. Die Tatsache jedenfalls, dass das religiöse Feld der DDR auch gegenwärtig nicht zum Gegenstand religionswissenschaftlicher Untersuchungen geworden ist, scheint diese These zu stützen.

Die Autorin

Anja Kirsch M.A., geb. 1980 in Hannover, Studium der Religionswissenschaft, Geschichte und Germanistik in Hannover (M.A. 2004) von Januar bis März Praktikum in einem hannoverschen Bestattungsunternehmen, dort von April 2005 bis August 2005 Tätigkeit als Sekretärin und Bestattungsrednerin; danach zwei Jahre in Jena als wiss. Hilfskraft bzw. Mitarbeiterin tätig. Seit September 2007 am Departement für Religionswissenschaft unter der Leitung von Prof. Jürgen Mohn, Universität Basel, als Assistentin tätig.

Kontakt: anja.kirsch@unibas.ch



Quellen

ASSMANN, Reinhard (Hg.) (2004): *Der Bund Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden in der DDR, ein Leitfaden zu Strukturen - Quellen - Forschung*. Kassel: Oncken.

——— (1994): *Schicket euch in die Zeit! - Zum Stand der Aufarbeitung der Geschichte des Bundes Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden in der DDR* (S. 15–35). In: *Freikirchenforschung* 4, Münster.

BEAUPAIN, Lothar (2001): *Eine Freikirche sucht ihren Weg. Der Bund freier evangelischer Gemeinden in der DDR*. Wuppertal: R. Brockhaus Verlag.

BESIER, Gerard (1995): *Der SED-Staat und die Kirche*. 3 Bde, Frankfurt/ Main: Propyläen.

BÖTTCHER, Manfred (2007): *Die Adventgemeinde in der DDR. Eine Gratwanderung von 1949 bis 1990*. Lüneburg: Advent-Verlag.

——— (2006): *Gratwanderungen einer Freikirche im totalitären Regime. Die Gemeinschaft der Siebenten-Tags-Adventisten in der DDR von 1945 bis 1990*. Frankfurt/Main: Peter Lang.

——— (2001): *Dialog und Zeugnis. Interkonfessionelle Kontakte und Konflikte einer Freikirche in der DDR*. Frankfurt/Main: Peter Lang.

BOROWIK, Irena/ JAGODZINSKI, Wolfgang/ POLLACK, Detlef (Hg.) (1998): *Religiöser Wandel in den postkommunistischen Ländern Ost- und Mitteleuropas*. Würzburg: Ergon-Verlag.

BRENTJES, Burchard (Hg.) (1990): *Islamische Kunst in Museen und Sammlungen der DDR*. Halle: Univ. Halle-Saale.

DÄHN, Hofst/ HEISE, Joachim (Hg.) (2003): *Staat und Kirchen in der DDR. Zum Stand der zeithistorischen und sozialwissenschaftlichen Forschung*. Frankfurt am Main: Peter Lang.

DAIBER, Karl-Fritz (1988): *Kirche und religiöse Gemeinschaften in der DDR (75-88)*. In: *Gegenwartskunde* 37, Sonderheft 5.

DIRKSEN, Hans-Hermann (2001): *»Keine Gnade den Feinden unserer Republik« die Verfolgung der Zeugen Jehovas in der SBZ/DDR 1945-1990*. Berlin: Duncker & Humblot.

FINCKE, Andreas (1994): *Zwischen Widerstand, Ergebnis und diplomatischem Lavieren. Sekten und Sondergemeinschaften in der DDR*. In: *EZW* 57, Heft 8 und 9.



- FREYTAG, Mirjam (1998): Die »Moritzburger« in Vietnam. Lebenswege nach einem Schul- und Ausbildungsaufenthalt in der DDR. Frankfurt/Main: IKO-Verlag.
- GROEHLER, Olaf (1994): SED, VVN und Juden in der sowjetischen Besatzungszone Deutschlands (1945-1949). In: BENZ, Wolfgang (Hg.): Jahrbuch für Antisemitismusforschung 3. Frankfurt/Main.
- GURSKY, André (2003): Zwischen Aufklärung und Zersetzung: zum Einfluss des MfS auf die Zeugen Jehovas in der DDR am Beispiel der Brüder Pape. Sachbeiträge 27, hg. von der Landesbeauftragten für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen DDR in Sachsen-Anhalt, Magdeburg.
- HACKE, Gerald (2000): Zeugen Jehovas in der DDR: Verfolgung und Verhalten einer religiösen Minderheit. Dresden: Hannah-Arendt-Institut für Totalitarismusforschung.
- HAFEZ, Kai (1995¹): Orientwissenschaft in der DDR. Zwischen Dogma und Anpassung 1969-1989. Hamburg: Deutsches Orient-Institut.
- HALL, Bruce W. (2003): Stand, Probleme und Erfahrungen eines amerikanischen Historikers bei der Erforschung der Geschichte der "kleinen" Religionsgemeinschaften in der DDR (187-201). In: DÄHN, Horst/ HEISE, Joachim (Hg.) (2003¹): Staat und Kirchen in der DDR. Zum Stand der zeithistorischen und sozialwissenschaftlichen Forschung. Frankfurt am Main: Peter Lang.
- HANISCH, Helmut/ POLLACK, Detlef (1997): Religion – ein neues Schulfach. Eine empirische Untersuchung zum religiösen Umfeld und zur Akzeptanz des Religionsunterrichts aus der Sicht von Schülerinnen und Schülern in den neuen Bundesländern. Stuttgart: Calwer Verlag.
- HARTWEG, Friedrich (Hg.) (1995): SED und Kirche. Eine Dokumentation ihrer Beziehungen. 2 Bde, Neukirchen-Vlyn: Neukirchener.
- DEN HOET, Michael (2003): Ein Baum mit tiefen Wurzeln Teil 2. Buddhismus im deutschen Kulturkreis. In: Buddhismus heute 35, Winter/Frühjahr.
- HASE, Thomas/ re.form Leipzig (Hg.) (2003): Religionen in Leipzig, Leipzig: Leipziger Campusverlag.
- HENKYS, Reinhard (1985): Die Kirchen im Sozialismus (194-200). In: Deutschland – Porträt einer Nation. Band 2 (Gesellschaft - Staat - Recht). Gütersloh: Bertelsmann.
- HIRCH, Waldemar (2003): Die Glaubensgemeinschaft der Zeugen Jehovas während der SED-Diktatur. Frankfurt/M.: Peter-Lang.



ILLICHMANN, Jutta (1997): Die DDR und die Juden. Die deutschlandpolitische Instrumentalisierung von Juden und Judentum durch die Partei- und Staatsführung der SBZ/DDR von 1945 bis 1990. Frankfurt/Main u.a.: Lang.

JENSSEN, Hans-Hinrich/ TREBS, Herbert u.a. (Hg.) (1978): Theologisches Lexikon. Berlin: Union-Verlag.

JESSEN, Ralph/ JOHN, Jürgen (2005): Wissenschaft und Universitäten im geteilten Deutschland der 1960er Jahre. Editorial (7-24) In: VOM BRUCH, Rüdiger/ BOTT, Marie-Louise (Hg.): Jahrbuch für Universitäts- und Wissenschaftsgeschichte (JbUG), Bd. 8, Wissenschaft und Universitäten im geteilten Deutschland der 1960er Jahre. Stuttgart.

KIRCHNER, Hubert u.a. (Hg.) (1986): Charismatische Erneuerung und Kirche. Neukirchen-Vluyn: Schriftenmission-Verlag.

——— (1987) Freikirchen und konfessionelle Minderheitskirchen. Ein Handbuch. Berlin (Ost): Evangelische-Verlagsanstalt.

——— (Hg.) (1989): Kirchen, Freikirchen und Religionsgemeinschaften in der DDR. Eine ökumenische Bilanz aus evangelischer Sicht. Berlin (Ost): Evangelische Verlagsanstalt.

KLOHR, Olof (1993): Atheismus und Religion in der DDR (S. 282-293). In: HEYDEMANN, Günther/ Kettenacker, Lothar (Hg.): Kirchen in der Diktatur. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht.

KRÜGER-POTRATZ, Marianne (1991): Anderssein gab es nicht. Ausländer und Minderheiten in der DDR. Münster /New York: Waxmann.

LEMMEN, Thomas (2000): Islamische Organisationen in Deutschland. Bonn: Friedrich-Ebert-Stiftung.

LORENZ, Günter (1986): Die Evangelisch-Freikirchlichen Gemeinden. Geschichte und Gegenwart. Berlin: Evangelischer Versandbuchhandel Ekelmann.

MASER, Peter (1992): Kirchen und Religionsgemeinschaften in der DDR 1949-1989. Ein Rückblick auf vierzig Jahre in Daten, Fakten und Meinungen. Konstanz: Christliche Verlagsanstalt.

MERTENS, Lothar (1997): Davidstern unter Hammer und Zirkel. Die jüdischen Gemeinden in der SBZ/DDR und ihre Behandlung durch Partei und Staat 1945-1953. Hildesheim/Zürich/New York: Olms Georg AG.



- MÖGGENBURG, Andreas (1996): Die ausländischen Vertragsarbeitnehmer in der ehemaligen DDR. Darstellung und Dokumentation. November. (Mitteilungen der Beauftragten der Bundesregierung für die Belange der Ausländer) Berlin: Die Beauftragten der Bundesregierung für die Belange der Ausländer.
- MORCHE, Torsten (2006): Weltall ohne Gott - Erde ohne Kirche - Mensch ohne Glaube. Zur Darstellung von Religion, Kirche und »wissenschaftlicher Weltansicht« in Weltall, Erde, Mensch zwischen 1954 und 1974 in Relation zum Staat-Kirche-Verhältnis und der Entwicklung der Jugendweihe in der DDR. Leipzig/Berlin: Edition Kirchhof & Franke.
- OBST, Helmut (1989): Das Verhältnis zu den Religionsgemeinschaften in der DDR (S. 46-61) In: Kirchner, Hubert (Hg.): Kirchen, Freikirchen und Religionsgemeinschaften in der DDR. Eine ökumenische Bilanz aus evangelischer Sicht. Berlin (Ost): Evangelische Verlagsanstalt.
- (1992): Zwischen Geistheilung und Konsum. Religion nach dem einst existierenden Sozialismus (S. 8-11). In: Lutherische Monatshefte 31.
- OFFENBERG, Ulrike (1998): »Seid vorsichtig gegen die Machthaber« Die jüdischen Gemeinden in der SBZ und der DDR 1945-1990. Berlin: Aufbau-Verlag.
- ORDNUNG, Carl (1997): Kirchenpolitik. In: Herbst, Andreas u.a. (Hg.): DiöSED. Geschichte, Organisation, Politik. Ein Handbuch (S. 432-442), Berlin: Dietz.
- POLLACK, Detlef (1988): Religion und Kirche in der DDR (92-104). In: Wissenschaftliche Zeitschrift der Karl-Marx-Universität Leipzig, Gesellschaftswissenschaftliche Reihe 37, Heft 1.
- (1989): Religion und Kirche im Sozialismus (6-14). In: Die Zeichen der Zeit 43.
- (1991): Über den Stand der Forschung zum Thema Kirche und Religion in der DDR (306–317). In: Zeitschrift für Evangelische Ethik 35.
- (1994): Kirche in der Organisationsgesellschaft. Zum Wandel der gesellschaftlichen Lage der evangelischen Kirchen in der DDR. Stuttgart u.a.: Kohlhammer.
- (1998): Religiöser Wandel in Mittel- und Osteuropa (S. 9–54). In: BOROWIK, Irena/ JAGODZINSKI, Wolfgang/ POLLACK, Detlef (Hg.): Religiöser Wandel in den postkommunistischen Ländern Ost- und Mitteleuropas. Würzburg: Ergon-Verlag.
- POLLACK, Detlef/ PICKEL, Gerhard (Hg.) (2000): Religiöser und kirchlicher Wandel in Ostdeutschland 1989-1999. Opladen: Leske + Budrich.



- POUTRUS, Patrice (2005): Die DDR, ein anderer deutscher Weg? Zum Umgang mit Ausländern im SED-Staat (120-133). In: BENEKE, Sabine; OTTOMAYER, Hans (Hg.): Zuwanderungsland Deutschland. Die Hugenotten. Begleitband zur Ausstellung im Deutschen Historischen Museum Berlin. Wolfratshausen: Edition Minerva.
- RICHARZ, Monika (1986): Juden in der Bundesrepublik Deutschland und in der Deutschen Demokratischen Republik seit 1945. In: BRUMLIK, Micha u.a (Hg.): Jüdisches Leben in Deutschland seit 1945. Frankfurt/Main.
- RÖDER, Thomas (2007): Erfahrungen mit der charismatischen Bewegung in der Evangelisch-methodistischen Kirche in der DDR (53-61). In: RAEDEL, Christoph (Hg.): Methodismus und charismatische Bewegung. Historische, theologische und hymnologische Beiträge. Göttingen: Edition Ruprecht.
- RÜHRDANZ Karin (1985): Die Entwicklung der persischen Manuskriptillustration vom 14. bis zum 16. Jahrhundert unter besonderer Berücksichtigung der in der DDR aufbewahrten Miniaturhandschriften. Halle: Univ., Habil.-Schrift.
- SCHATZKER, Chaim (1994): Juden, Judentum und Staat Israel in den Geschichtsbüchern der DDR. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung.
- SCHERZER, Landolf (2002): Die Fremden. Berlin: Aufbau Verlag.
- SCHMIDT, Harald (2004): Antifaschismus und Judenverfolgung. Die »Reichskristallnacht« als politischer Gedenktag in der DDR. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- SCHMIDT, Robert (2003¹): Religiöse Selbstbehauptung und staatliche Repression. Eine Untersuchung über das religiös-vermittelte, alltägliche und konspirative Handeln der Zeugen Jehovas unter den Bedingungen von Verbot und Verfolgung in der SBZ/DDR 1945-1989. Fallstudien aus der Stadt Leipzig und der Region Zittau/Oberlausitz. Berlin: Logos.
- SPANNUTH, Jan Philipp (2007¹): Rückerstattung Ost: der Umgang der DDR mit dem »arisierten« und enteigneten Eigentum der Juden und die Gestaltung der Rückerstattung im wiedervereinigten Deutschland. Essen: Klartext-Verlagsgesellschaft.
- STEPPER, Frank (1995²): Die Geschichte der charismatischen Bewegung bis 1994 weltweit, BRD, DDR und Thüringen: Pfingstbewegung, Lutherische Kirchen, Katholische Kirchen, evangelische Freikirchen, freie charismatische Gemeinden. Erfurt.
- TAUCHERT, Stephanie (2007¹): Jüdische Identitäten in Deutschland: Das Selbstverständnis von Juden in der BRD und DDR 1950 bis 2000. Berlin: Metropol.



- THIEDE, Simone (1999¹): Der Dialog zwischen Religionen und säkularen Weltanschauungen. Dargestellt am Beispiel des christlich-marxistischen Dialogs in der DDR. Frankfurt/Main u.a.: Lang.
- TUNSCH, Thomas (1990¹): Die Kunst des Bucheinbandes im traditionellen Islam. Die mamlukischen Einbände in den Staatlichen Museen zu Berlin (DDR), Islamisches Museum. Halle: Univ., Diss.
- USARSKI, Frank (2000): »Alternative Religiosität« in Ostdeutschland im Kontinuum zwischen cult-movements und Esoterik-Angeboten (S. 310–327). In: POLLACK, Detlef/ PICKEL, Gerhard (Hg.) (2000): Religiöser und kirchlicher Wandel in Ostdeutschland 1989-1999. Opladen: Leske + Budrich.
- WEISS, Karin (2005): Vietnam: Netzwerke zwischen Sozialismus und Kapitalismus (24–30). In: Aus Politik und Zeitgeschichte, Heft 27.
- WEYER, Michel (1993): Zwischen den Klippen grundsätzlicher Akklamation und grundsätzlicher Opposition. Bischof Armin Härtel und das Selbstverständnis der EmK als »Kirche im Sozialismus« (57-93). In: ders. (Hg.): Gottes erklärter Wille. Festgabe zum 65. Geburtstag für Armin Härtel. Stuttgart: Christliches Verlagshaus.
- (Hg.) (1997): Eine offene Flanke zur Welt. Die Evangelisch-methodistische Kirche in der DDR. Dokumente und Erfahrungen. Stuttgart: Christliches Verlagshaus.
- WROBLEWSKY, Vincent von (1993): Zwischen Thora und Trabant: Juden in der DDR. Berlin: Aufbau-Verlag.
- (2001): Eine unheimliche Liebe. Juden in derDDR. Berlin/Wien: Philo Verlagsgesellschaft.
- ZUCKERMANN, Moshe (Hg.) (2002²): Zwischen Politik und Kultur. Juden in der DDR. Göttingen: Wallstein.



Anmerkungen:

- 1 Bei Pollack finden sich detailliertere Bemerkungen zum Forschungsstand Anfang der 1990er Jahre sowie der Verweis auf zwei seiner früheren Publikationen zum Thema, vgl. ders. 1988; 1989. Auch Dokumentationen zur religiösen Landschaft konzentrieren sich zumeist auf das Christentum, z.T. werden jüdische Gemeinden einbezogen, vgl. Maser 1992.
- 2 Stellvertretend für weitere Studien mit sozialwissenschaftlichem Ansatz vgl. ders./Pickel 2000 (s. Anm. 1). Zur Akzeptanz des Religionsunterrichtes in den neuen Bundesländern vgl. Hanisch/Pollack 1997. Zur Veränderung der religiösen Landschaft in den postkommunistischen Ländern vgl. die Länderstudie Borowik/Jagodzinski/Pollack 1998.
- 3 Die Arbeit *Apostel und Propheten der Neuzeit* enthält, wie der Titel bereits ankündigt, eine Untersuchung christlicher Religionsgemeinschaften sowie ihre Entstehungszusammenhänge im 19. und 20. Jahrhundert. Die DDR wird dabei kaum thematisiert, jedoch ist das Buch auf Grund seines religionsgeschichtlichen Ansatzes als wichtiges Hintergrundwissen für das Verständnis der später auch in der DDR existierenden christlichen Gruppierungen wichtig. Das von Jenssen/Trebs herausgegebene Theologische Lexikon ist hingegen eine bedeutende Quelle. Die einzelnen Artikel zum Christentum und zu christlichen Sondergemeinschaften beziehen sich mitunter auf die Situation in der DDR. Die Verweise auf nicht-christliche Religionen bleiben freilich klassisch religionsgeschichtlich motiviert.
- 4 Dieser Nachweis ist problematisch: Auf der Internetseite des katholischen Religionslehrers und Politikwissenschaftlers Helmut Zenz (www.helmut-zenz.de) werden Zahlen genannt, die die *Islamische Religionsgemeinschaft der DDR* erhoben haben will. Demnach lebten 1987 in Ost- und Westdeutschland 1,655 Mio. Muslime. Im Februar 1990 sollen auf ost-deutschem Gebiet nach Auskunft derselben Gemeinschaft 40.000 Muslime gelebt haben. Bedauerlicherweise sind diese Zahlen nirgendwo belegt, so dass sie mit größter Vorsicht zu behandeln sind.
- 5 Vgl. das sog. »Ausländer-Gesetz« der DDR vom 28. Juni 1979 sowie die Abkommen zwischen der DDR und anderen Ländern über die Entsendung von Vertragsarbeitern.
- 6 Mosambik bietet plurale religiöse Verhältnisse, etwa 20% der Bevölkerung gehören dem Islam an. Insofern wäre durchaus denkbar, dass unter den Arbeitnehmern auch ein muslimischer Anteil zu verzeichnen ist.